

## Blumenwind

**Peter Völker** (63) wurde in Gründau-Rothenbergen geboren. Nach einer Ausbildung zum Speditionskaufmann arbeitete er in allen Zweigen der Verkehrswirtschaft. Als Reedereikaufmann in Hamburg wechselte er Anfang der 80er Jahre zum Deutschen Verkehrsverlag, wo er zwei Jahre als verantwortlicher Redakteur für Außenwirtschaft und Verkehr schrieb und redigierte. In dieser Zeit hatte er Kontakt zur Hamburger Werkstatt des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. Von 1982 bis 1989 war er verantwortlicher Redakteur für Europapolitik bei der Nachrichtenagentur Vereinigte Wirtschaftsdienste (vwd) in Eschborn. Ende der 80er Jahre wurde er Mitherausgeber des alternativen Magazins „Neue Hanauer Zeitung“ (nhz). 1993 gründete er zusammen mit politischen Freunden den Solidaritätsfonds demokratische Medien in der Welt e.V., Stuttgart, der weltweit unabhängige Medien- und Kunstprojekte unterstützt. Seit November 1989 bis März 2007 war er Bundesgeschäftsführer für den Medien- und Filmbereich beim Bundesvorstand von Ver.di (vormals IG Medien) in Berlin. In dieser Eigenschaft verfasste er mehrere Buchbeiträge zur Zukunft der Medien. Heute ist er einer der Künstler in der Kulturstation Kaufmann in der Barbarossastadt Gelnhausen. In den letzten Jahren veröffentlichte er neben „Landungsbrücken“ die Lyrikbände „Achill und Thetis“, „Odysseus und Seussydos“, „Agamemnon und Cassandra in Lakonien“ (alle ins Griechische übertragen) und „Strandgut und Zeitgeister“ sowie zusammen mit anderen Autoren den Kollageroman „Menschenversuch“, den historischen Roman „Scharlachsamt“, ein Buch zur Geschichte seines Heimatortes „Von Rodinberch bis Rothenbergen – Geschichte und Geschichten aus dem Dorf an der Straße“ sowie drei Kinderbücher, „Alli lebt!“, „Delphi, Jasmin und Pegasus“ sowie „Zenti“. Sein Gedichtband „Agamemnon und Cassandra in Lakonien“ erschien 2008 in serbischer Sprache in Banjaluka und wurde 2012 von der rumänischen Kulturakademie in deutscher, rumänischer, griechischer und serbischer Sprache herausgegeben.

Peter Völker

**BLUMENWIND**  
Brief an eine griechische Liebe

Deutsch – Griechisch - Bosnisch

Engelsdorfer Verlag  
2012

Bibliografische Information durch die Deutsche  
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://www.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Mariana Carranza (München)

Titelfoto: Stephan Wolf (München)

Übersetzung in die bosnische Sprache:

**Edina Čović-Vučić (Offenbach)**

Übersetzung in die griechische Sprache:

**Martin Knapp (Athen)**

Fotos Innenteil: Peter Völker (Gründau),

Constanze Hänsgen (Wächtersbach) Seiten 22, 25, 41, 69, 141

Sabine Rübiger (Gründau) Seite 7

ISBN 978-3-95488-050-8

Copyright (2012) Engelsdorfer Verlag

Alle Rechte vorbehalten.

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

18,00 Euro (D)

## Inhalt

Blumenwind .....	7
Ο αέρας των ανθέων.....	55
Cvjetni vjetar .....	103

## Danksagung

Ich möchte mich bei meinem Freund, der mir seine Liebesgeschichte anvertraut hat, für sein Vertrauen mir gegenüber bedanken. Ich hoffe, ich habe für ihn die richtigen Worte für seine Gefühle gefunden. Seinen Schilderungen habe ich eigene Gedichte, die mir passend erschienen, hinzugefügt, mein Geschenk an seine Liebe. Er ist in diesem August verstorben. Mein besonderer Dank gilt der uruguayischen Künstlerin Mariana Carranza, die den Buchumschlag mit einem Foto von Stephan Wolf gestaltet hat und den beiden Übersetzern, Edina Čović-Vučić, in die bosnische und Martin Knapp in die griechische Sprache.

# Blumenwind

## Brief an eine griechische Liebe

Für Meropi



*Blaue Stunde bei Nauplia*

*Von schwerem Leid gezeichnet und alt, bat mein bester Freund um ein Gespräch. Viele Male war ich mit ihm durch Griechenland gereist und jede dieser Reisen war ein Fest des Lebens. Er erzählte mir vom Krankenbett aus von einer vergangenen, seiner großen Liebe. Ich versprach, sie für ihn aufzuschreiben, weil dem Schreibmächtigen die Kraft fehlte.*

## Über die Kunst und die Liebe

Für meine Liebste

Die Kunst und die Liebe  
wirst du nicht finden,  
solange du sie suchst.  
Sie müssen dir begegnen,  
draußen am Fluss und  
in deinem tiefsten Inneren.  
Aus der Kunst und der Liebe  
kannst du keinen Gewinn machen.  
Sie sind unverkäuflich.  
Du kannst etwas Wunderbares versäumen,  
wenn du sie nicht zulässt,  
die Kunst und die Liebe,  
die Einheit mit dem dahin fließenden Wasser,  
die Nähe zu geliebten Menschen.  
Kunst und Liebe sind unvergänglich.  
Nichts ist vergänglich, was geliebt wird.





*Freunde der Poesie am Denkmal für Jannis Ritsos in Monemvasia*

## I

Liebste, erinnerst du dich noch, als wir uns das erste Mal begegneten? Ein heißer Augustabend, als hätte Hephaistos selbst mit dem göttlichen Blasebalg die Glut angefacht. Fast unerträglich die Nachtschwüle. Ich war zu einem Schriftstellerkongress in deine Stadt gereist, die ich bis dahin nicht kannte. Ich hatte so viele Sorgen mitgebracht aus der Heimat, aber jetzt fielen sie von mir ab und ich öffnete mich, ließ das Leben ohne Filter in mich strömen. Seltsam und ungewohnt meine Gefühle im Flugzeug. So oft war ich alleine gereist, ein ganzes Leben einsam dahin gefahren, ohne je einsam zu sein. Ja, ich hatte das Alleinsein nicht nur ertragen gelernt. 20 Jahre war ich so staunend, mit mir und anderen ringend, durch die Welt getaumelt. Mit jeder Reise war ich in die Städte meines Lebens getaucht und hatte sie genossen. Doch bei dieser Anreise ergriff mich eine nie gekannte Sehnsucht und Einsamkeit. Zu gerne hätte ich meine Vorfreude auf den Kongress mit einem geliebten Menschen geteilt. Stärker und stärker wurde das Gefühl, bis ich zum Füllfederhalter griff. Ich schrieb im Flugzeug ein Gedicht: „Nachtflug nach Athen“ und beruhigte meine Seele. Was mit mir zwei Tage später, an jenen Tagen im August, geschah, konnte ich damals nicht recht deuten. Heute weiß ich, dass ich mein ganzes Leben auf dich gewartet habe, Liebste, dass sich zu meinem intellektuellen Realismus und meiner Lebenslust die schlichte Liebe gesellt hatte. Am Denkmal des Poeten, Jannis Ritsos, der an gebrochenem Herzen gestorben ist, hatten sich in Nauplia unter Platanen Menschen versammelt, vor allem Literaten aus Griechenland, aus einigen europäischen Ländern und griechische Honoratioren, ihn zu ehren. Mein Freund Jannis hatte mich zu der Feier begleitet. Ich sah dich an

jenem Abend zum ersten Mal. Schweißtropfen rannen mir über die Stirn in die Augen, trübten meinen Blick, nein, machten die Sicht frei zum Blick nach innen. Der Lärm der nahen Hauptstraße störte nicht. Du standest am Rande der Versammlung, allein, wie angewurzelt, statuenhaft, anmutig. Erst später traten zwei Männer zu dir und ihr sprach miteinander. Mein Blick blieb an dir hängen und ich erinnerte mich eines Erlebnisses im Nationalmuseum in Athen:

### **Verliebt im Nationalmuseum**

Vorbei schreite ich  
ehrfürchtig an  
Mykenes Schätzen.  
Goldene Totenmasken,  
ertragen Staunen  
hastiger Augen und  
Schnattern babylonischen  
Stimmengewirrs.  
Kaum geben Körper  
vage Sicht auf  
Goldschmuck frei,  
einst geziert  
blasse Brüste hinter  
zyklopischen Mauern.

Im Saal der Statuen,  
ein Hauch von Ruhe  
nach der Reise.  
Da kreuzt du mich  
Unbekannte, gehauen

und geschliffen  
aus Kalkstein.  
Barbusig verstreut  
du Reize.  
Und doch so kühl,  
scheinbar seelenlos.

Wo bist du  
Lebendige,  
des Bildhauers  
Augenweide?  
Lebst du noch  
im toten Gestein?

Getrübt der Blick,  
versunken die Sinne,  
nahe dem Schlaf  
der Geist in mir.

Da lächelst  
unmerklich zärtlich  
du mir zu,  
schaust mir  
flehend nach  
beim Heimgang.

Ja, deine Schönheit, Anmut und Kühle hatten mich in Bann gezogen. Deine Haare, hochgesteckt, schienst du trotz deines Gespräches versunken. Du hast mich nicht bemerkt. Ich kam von dir nicht mehr los, verließ meinen Begleiter, umkreiste dich wie ein jagdbereiter Löwe in großem Bogen,

betrachtete dich von allen Seiten aus sicherer Entfernung, und je länger ich das tat, desto enger zog ich meine Kreise auf den Marmorplatten des Platzes im Park. Ich kannte mich selbst nicht. Was bewegte mich? Ich war fasziniert und entspannt zugleich. Du wirktest auf mich nicht wie Aphrodite, nein, du warst meiner Lieblingsgöttin, der Göttin der Jagd, der Artemis, gleich, anmutig und schön eben; wie die Schaumkronen auf die tiefe Schönheit des Meeres hindeuten, so strahlte dein Antlitz nach innen wie nach außen gleichermaßen und deine pechscharzen glatten Haare verliehen dir minoische Züge.

Ich weiß, du hast dich an jenem Abend als Lilie in meiner Seele verwurzelt, ohne dass mein Verstand sich hätte wehren können und mir fallen Homers wundervolle Worte ein, dass nur der Weisheit erlangen kann und zur universellen Liebe fähig ist, bei dem sich Verstand und Gefühl vereinigen. So fühlte ich, der 60jährige – das erste Mal in meinem Leben - und opferte einen Teil meines Realismus auf dem Altar der Aphrodite. Sie hat mein Opfer angenommen. Mein Verstand und meine Gefühle hatten sich zusammen geschlossen und gegen mich „verschworen“. Jannis hatte mich wieder entdeckt, kam auf mich zu, nahm mich am Arm und wir gingen auf dich zu. „Darf ich dir eine Lyrikerin Griechenlands vorstellen?“, sagte er und ich stand vor dir. Du sahst mich lächelnd an und reichtest mir deine Hand, als hättest du auf mich gewartet. Sie war kalt trotz der heißen Nacht und ruhte lange in der meinen, während Jannis dir von mir und meinen Gedichten erzählte. Irgendwann glitt deine Hand aus der meinen. Ich fühlte einen großen Verlust. Kühl und distanziert wirktest du äußerlich, aber ich sah durch deine Augen in das Meer deiner Seele, wo die Schiffe der Sehnsucht, der Einsamkeit,

der Lebenslust und der Trauer kreuzten und das Segelschiff der Liebe unbesetzt vor Anker lag. Bald darauf zog mich Jannis zu anderen Gästen und ich folgte widerstrebend, schaute mich mehrmals nach dir um, verlor dich alsbald aus den Augen.



*Blick vom Hotel „Leto“ auf Nauplia*

Lange noch suchte ich nach dir, fand dich aber nicht. Von Ferne drang Rembetiko an meine Ohren und verstärkte mein Verlangen, nein, meine Sehnsucht nach dir. Ein gemischter Chor hatte sich vor der Büste des Poeten aufgestellt, übertönte mit peloponnesischen Volksweisen den fernen leidenschaftlichen Ruf des Rembetiko, dessen Tragik ich so liebe. An diesem Abend sah ich dich nicht wieder. Meine Begleiter und ich landeten in einer Taverne mit Live-Musik. Ich gab mich der Freude der Nacht hin, trank

monemvasischen Wein und tanzte zu früher Stunde im Kreise der griechischen Gastgeber, als sei ich ein junger Pan. Vor vielen Jahren im peloponnesischen Karneval hatte ich nicht weit von hier, in einem kleinen Dorf, schon einmal eine unwirkliche Nacht durchtanzt. Es regnete damals kräftig. Erwachsene und Kinder, die meisten mit selbst genähten Ziegenmasken geschmückt, taumelten singend durch die Gassen und ich hatte mich angeschlossen, war morgens durchnässt und doch glücklich. Als ich nun das Lokal verließ, sandte Helios erste Lichtstrahlen und verlieh der Stadt einen seltsamen Glanz, so, als würde die Welt erneuert.

Jetzt, allein, betrachtete ich dich noch einmal mit innerem Auge, war dir zugeneigt, dachte an deine feingliedrigen Finger, die mich berührt hatten, an dein Gesicht, an deine tiefgründig dunklen Augen. Die Stufen in der Gasse zum Hotel „Leto“ hinauf, auf denen unzählige Katzen in allen Katzenfarben saßen, nahm ich mit jugendlichem Schwung, wäre fast gestürzt. Im Zimmer angekommen, öffnete ich das Fenster und genoss den herrlichen Blick über die mit erdfarbenen Ziegeln bedeckten Dächer der Altstadt, auf die im orangenen weichen Morgenlicht unberührt daliegende Bucht von Nauplia, an deren nordöstlichem Ufer die mykenische Hafenfeste „Tiryns“ mit ihren zyklopischen Mauern trotzte. Ich legte mich, ohne mich der Kleider zu entledigen, auf das Bett, ließ mir den Morgenwind über das Gesicht streifen, fühlte noch einmal die Begegnung mit dir und schlief ein. Aufgeweckt durch die Sirene eines im Hafen einlaufenden Schiffes, erwachte ich.

Ankommende Schiffe erfüllen die Sehnsucht. Im Traum hatte mich meine Jugend gestreift. Zu meinem Frühstückstisch gesellten sich später ein aus Polen stammender

Schriftsteller, seine Lebensgefährtin und ein russischer Kinderbuchautor. Wir plauderten entspannt, während wir die in Griechenland typischen asketischen Frühstücksbeigaben aßen. Über das schmiedeeiserne Balkongeländer rankte Kapuzinerkresse, in deren Blüten unzählige Bienen und Hummeln summten. Ich dachte an mein altes Haus in Deutschland und die zurück gelassenen Sorgen, an meinen Brunnen, an dem auch Kresse wuchs. Ich erinnerte mich an einen Sommertag, als ich meinem Enkel eine Kresseblüte zum Essen anbot und er sie ohne nachzudenken verschluckt hatte.

Nach einer Stunde kam Jannis und mahnte mich zu gehen, denn er hatte in einer Buchhandlung eine Lesung für mich aus meinem Lyrikband „Hektor und Andromache“ organisiert. Das Werk war in die griechische Sprache übertragen worden und sollte zweisprachig gelesen werden. Bilder und Gefühle von der Küste der Dardanellen stiegen in mir auf, stimmten mich auf den Auftritt ein. „Komm,“ sagte Jannis mit verschmitztem Gesichtsausdruck, „ich habe eine Überraschung für dich“. Wir schlenderten durch die Gassen der erwachenden Altstadt, vorbei an unzähligen leeren Stühlen und Tischen vor Tavernen, an kunsthandwerklichen Läden, an Cafés und schmucken Wohnhäusern und erreichten bald die „Ilios-Buchhandlung“. Drinnen hatten zahlreiche Gäste, darunter fast alle internationalen Schriftstellerinnen und Schriftsteller, Platz genommen. Ich traute meinen Augen nicht, als ich dich auf einem Stuhl sitzen sah, keusch und anmutig die Beine angewinkelt, mein Buch auf deinem Schoß. Du trugst ein kykladisches blaues Kleid.

Aufgeregt ging ich auf dich zu, nahm deine noch immer kühle Hand, begrüßte dich. Jannis folgte mir: „Meropi wird in unserer Sprache die Andromache lesen und ich den



Hektor.“ Du lächelst verlegen. In der Lesung konnte ich mich kaum auf meinen Text konzentrieren und war froh, als Du und Jannis an der Reihe waren. Und ich lauschte der Andromache mit geschlossenen Augen, hätte mir keine bessere Interpretin meiner Lyrik vorstellen können, ja, als du das „Lied der Andromache“ vortrugst, sammelten sich Tränen in meinen Augen. Zum Ende der Lesung hin bedankte ich mich bei dir und Jannis und es brauste Applaus auf. Viele Gäste kamen auf mich zu, schüttelten mir die Hand, umarmten und küssten mich. Ein rumänischer Schriftsteller verlangte ein Exemplar des Buches und sagte mir, es übersetzen zu wollen.



*Das Löwentor von Mykene*

Die Leiterin der Bibliothek von Nauplia bat um ein Exemplar und ich wurde in zahlreiche Gespräche hineingezo-

gen. Oft drehte ich mich zu dir um, wollte dich nicht aus den Augen verlieren. Auch du sprachst angeregt. Als mich Jannis erneut zum Gehen aufforderte, wollte ich noch einmal zu dir gehen. Du warst verschwunden. Ich lief durch die Buchhandlung und suchte dich, wie ein Hund, den man in der Fremde ausgesetzt hat. Jannis bemerkte das und sagte mir mit schelmischem Ausdruck in den Augen: „Du wirst sie wieder sehen.“ An diesem literarischen Morgen war nach der schwülen Nacht zwischen uns ein weiteres unsichtbares, liebevoll gewebtes Band gebunden worden.

\*

Ich sah dich zwei Tage nicht wieder. Das Kongressprogramm sog mich mit Ausflügen, Diskussionen, offiziellen Terminen und weiteren Lesungen auf. Mehrmals fragte ich Jannis nach dir, aber er zuckte nur mit den Schultern. Unsere Gastgeber hatten für die Dauer des Kongresses eine Taverne am Hafen, direkt am Kai angemietet. Dort aßen wir mittags und abends zusammen und führten persönliche wie literarische Gespräche, soweit die Sprachkenntnisse es erlaubten. Von der Taverne aus blickte man auf eine Miniaturinsel mit einem ebenso zierlichen aus venezianischer Zeit stammenden Burggebäude. Kein Windhauch bewegte das Wasser. Die Oberfläche, über der Möwen torkelten, spiegelglatt. Wir genossen die Atmosphäre, die griechischen Speisen und die zahlreichen Ouzo, die uns auf die Tische gestellt wurden. Immer wieder blickte ich in Richtung Altstadt, hoffend, dich zwischen Touristenströmen kommen zu sehen. Vergebens. Die Stadt hatte dich verschlungen, keiner wusste, wo du dich aufhieltest. Ich begriff und

fühlte, in meinen Verstand und meine Seele war ein tiefer Eingriff vorgenommen worden.

Nachmittags stand ein Ausflug nach Mykene auf dem Programm und da ich mich über 30 Jahre mit der mykenischen Geschichte und deren Mythen befasst hatte, fiel mir die Rolle des Fremdenführers zu. Oft schon hatte ich dort verweilt. Jede Reise nach Griechenland - das waren während meiner Jahre als Journalist viele - hatte ich genutzt, Mykene zu besuchen, hatte bei Studienreisen, die ich organisiert hatte, viele Menschen nach Mykene geführt, ihnen den Reiz dieses Ortes geschenkt. Hinter dem Löwentor führt eine Rampe zum Palast hinauf und auf halbem Wege liegt ein stattlicher Felsbrocken. Auf ihm hatte ich bei jedem Besuch ausgeruht und ein eigentümliches Glücksgefühl empfunden. Ich freute mich sehr darauf, dies wieder in mir zu spüren.

An der Bushaltestelle hoffte ich erneut, dich zu treffen. Du erschienst nicht. Wir fuhren an Tiryns vorbei durch Oliven- und Zitrusplantagen, streiften kleine, zu dieser Stunde verlassene Dörfer, und ich sah sie schon in meinem Inneren, die stolze Bronzefeste Agamemnons auf der ein mythischer Fluch haftete. Auf den Blättern der Bäume lag nach wochenlanger Trockenheit Staub und bedeckte das Grün und den silbernen Glanz, der sonst von den Olivenblättern ausgeht. Wir erreichten bald das moderne Dorf Miykenes, das mit seinen zahlreichen Ramschläden und Tavernen sich ganz dem Tourismus verschrieben hatte, fuhren an dem Haus vorbei in dem Sofia und Heinrich Schliemann während der Grabungen gelebt und sich geliebt hatten, und sahen endlich nach einer Straßenbiegung die zyklopische Festung auftauchen, behütet von den Bergen Elias und Zara, die sich pyramidenörmig aus der Landschaft erheben.

Ein herrlicher Blick auf „die fruchtbare, rossenährende Argolis“ tat sich auf und mich überkam erneut dieses seltsame, vom Alltag losgelöste Glücksgefühl. Vom Tal herauf wehte gewürzgeschwängelter Wind. Ich erklärte den Teilnehmern kurz die reale Geschichte und die tragischen Mythen der von den Göttern verfluchten Mykener, die im scheußlichen Kindsmahl des Thyestes und dem Opfer der Iphigenie durch ihren Vater Agamemnon ihre unrühmlichen Höhepunkte erfahren hatten, führte sie durchs Löwentor zum von Heinrich Schliemann ausgegrabenen königlichen Gräberrund, weiter hinauf zum Palast und schließlich zur Zisterne, in der rund 100 Stufen in die absolute Finsternis hinab führen. In den Steinritzen am Rande des Fußweges blühten rosa-lila Veilchen, wie ein stiller Gruß von Andromache. Schließlich las ich ein Gedicht aus meinem „Hektor“ im Schatzhaus des Artreus vor. In der kegelförmigen Nekropole gibt es eine außergewöhnliche Akustik und man vernimmt die eigene Stimme bebend von den Wänden wieder. So rundete ich den Ausflug für die Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Mir wehte viel Dank und Anerkennung für meine Führung zu und ich genoss dies. Ich dachte an diesem Nachmittag nur kurz an dich, denn ich war gefesselt vom Moment und meiner Aufgabe.

Abends war im Kulturzentrum der Stadt eine Gemeinschaftslesung vorgesehen. Jeder Kongress-Teilnehmer sollte ein Gedicht vortragen. Der Raum hatte eine amphitheatergleiche Ausstattung. Die Bänke aus dunklem Holz waren auf Stufen im Halbrund aufgestellt. Wieder, wie am Abend zuvor, herrschte erdrückende Hitze. Die männlichen Zuhörer betupften sich unablässig mit Taschentüchern die Stirn und die Frauen wedelten sich mit Fächern